

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Vom Steuerkapital

-an- Im Baselbiet wird ein Volksbegehren lanciert, welches auch ausserhalb des Halbkantons lebhaft kommentiert werden dürfte, und zwar besonders deshalb, weil es in einem seiner Punkte die „überall als problematisch betrachteten Grundsteuerschätzungen“ (so drückte sich jüngst ein „Steuerspezialist“ in einer Diskussion aus), unter die Lupe nimmt. Das Volksbegehren zielt auf Abänderung des bestehenden Steuergesetzes. Was die „Katasterschätzung“ angeht, verlangt es die Abänderung des einschlägigen Artikels im Staatssteuergesetz. Praktisch gesprochen: Die Herabsetzung der heute gültigen Ansätze wird verlangt.

Der Verfasser der Initiative sprach und diskutierte laut National-Zeitung in Aesch vor 200 Personen die Probleme, die er aufgegriffen und wies auf den Umstand hin, dass der Halbkanton im Jahre 1923 kaum mehr als 1½ Millionen, im Jahre 1941 aber mehr als 4½ Millionen an Staatssteuern „aus Grund und Boden“ bezog. Und warum das? Weil die Einschätzungen auf Grund einer wütenden Spekulation in ungesunder Weise auf eine Höhe getrieben wurden, welche den „kleinen Besitz“ über das gerechte Mass hinaus belastete. Wo aber nicht die Spekulation Ursache der Erhöhung gewesen, halfen andere Umstände mit. So mussten bedrängte Gemeinden zu Schätzungserhöhungen greifen. Der Zirkel ist überall derselbe: Vermehrte Anforderungen an Staat und Gemeinden, Zwangslage, nach neuen Einnahmen zu suchen, Zwickmühle, ob man die Einkommensteuerschraube anziehen oder den Besitz belasten dürfe, und wenn es um den Besitz geht, wieder die Frage, welche Kategorie des Besitzes einen Aderlass besser ertrage oder geduldiger hinnehme.

Dass „Steuerkapital“, als „greifbarer Besitz“, also als Kulturboden oder Hausbesitz, nicht eine einfache Grösse sei, wurde in Aesch folgendermassen demonstriert: In Arlesheim wird auf der Baselierteite der Quadratmeter Boden mit 6 Franken eingeschätzt und versteuert, auf der Solothurnerseite, in der Gemeinde Dornach (am selben Hügel), mit 40 Rappen. (Man müsste natürlich auch die Höhe des Steuerfusses nennen, denn auch damit lassen die Steuersummen sich steigern oder senken.)

Das heisst also, dass dem Dornacher-Bürger sein Land an „realen Werten“ genau um so viel mehr einbringt, als er von seinem Kanton als „weniger reich“ eingeschätzt wird, verglichen mit dem Arlesheimer! Solche Feststellungen geben gewiss manchem, der in diesen Dingen als „Eingeweihter“ sprechen könnte, Anlass zum geheimen Schmunzeln. Objektiv gesehen aber gibt es uns eine Ahnung von der unheimlich vieldeutigen und vielschichtigen Materie, welche wir mit dem Begriffe „Kapitalwerte“ andeuten. Was ist alles künstlich, ungesund und revisionsbedürftig... und was haltbar und volkswirtschaftlich verantwortbar?

Abwehrkämpfe der Achsenmächte

Alle Sensationsmeldungen über bevorstehende grosse Siege der Russen sind verfrüht, und Darstellungen aus dem gegnerischen Lager, die von „neuen Zangenbewegungen“ und bevorstehenden Einkesselungen grosser deutscher Heeresteile reden, muten naiv an, wenn man die Tatsachen genau ansieht. Ein Beispiel dürfte genügen, um die aus Wunsch und dilettantischer Unkenntnis der militärischen Umstände geborne „Phantastik“ der Berichterstattung zu charakterisieren: Der Vormarsch der Kosaken bis Budjennowsk an der Kuma einerseits und der Kaukasusgruppe bis an die obere Kuma, das heisst in die Nähe von Mineralnye Wody bedrohe ein Gebiet von ungefähr 1000 Quadratkilometern (also ein Quadrat von etwas mehr als 30 km Seite), mit Einschliessung. Die Spitzen beider Armeegruppen stünden am 11. Januar noch rund 30 km auseinander. Also übermittelte unsere Agentur einen Exchangebericht aus Moskau. Sieht man diesen Bericht genau an, so meldet er nichts anderes, als dass die von allen Seiten anmarschierenden Kolonnen Budjennowsk, einen zum Aushalten bestimmten deutsch-rumänischen „Igel“ mit wer weiss welcher geringer Besatzung einzuschliessen im Begriffe seien. Mit der Einkesselung grossen Stils, wie sie westlich von Stalingrad gelungen, hat eine solche Umzingelung kleiner Igel nichts gemeinsam. Von derlei gegliederten Manövern konnte erst gesprochen werden, wenn „Budjennys Kosaken“ (er hat sie nach russischen Nachrichten auf Grund der Erfahrungen während seiner Sommerniederlagen in der Ukraine 1941 ausgebildet) weit über die Kuma hinaus in den Rücken des Dreiecks zu dringen vermochten, welches mit den Städtenamen Georgiewsk-Pjatigorsk-Mineralnye Wody bezeichnet wird. Hier hatte sich die deutsche Kaukasusarmee, oder, falls ein Rückzug durchgeführt wird, eine starke Nachhut, zur Verteidigung eingerichtet. Dies zum Exchange-Bericht. Die Wirklichkeit verlief ganz anders. Budjennowsk, die ganze Kumastellung samt dem Städtedreieck wurden frontal im Sturm genommen. Der Angreifer rechne weiterhin mit sehr starkem frontalem Widerstand und hat darum Stosstruppen vorgeschickt, um mit den Kosaken zusammen zu operieren. Militärisch interessant werden vor allem die Kämpfe am Jegorlyk, dem Zufluss des Manytsch, werden. Doch wird vermutet, dass auch sie nicht länger dauern, als die Zurückschaffung der deutschen Hauptkräfte an Zeit benötige.

Die bisherigen russischen Offensiverfolge

sind immerhin, mag man auch vor ihrer Ueberschätzung warnen, unerwartet gross und lassen sich mit zwei Worten umschreiben: Zwei Entsetzungsaktionen der Deutschen, die im Donbogen sogar vor ihrem Beginn, sind im Zuge des russischen Vormarsches zu Niederlagen geworden. Für die Gewalt des Angriffs, den Timoschenko einleitete und nun Schukow bis zur endgültigen strategischen Auswertung weiterführen soll, spricht mehr als alles andere der doppelte Rückzug der Entsatzarmeen, welche eine so enorm wichtige Aufgabe hatten, wie die „Auskesslung“ von Hoths (heute Armee von Paulus), sie darstellte.

Man kann aus dieser einen Tatsache heraus verstehen, warum eifertige Propheten so bereitwillig auf rasch nachfolgende weitere und grössere Siege der Angreifer schliessen. Ihnen muss man entgegenhalten, dass deutlich die Linie des deutschen Widerstandes, an welche der russische Angriff prallen wird, hervortritt; wir sahen diese Linie nördlich von Kamensk schon vor zwei Wochen in „eiserner Verzahnung“ der Angriffe und Gegenangriffe; sie dürfte im Zickzack bis hinauf nach Rossosch führen und in die alten Stellungen am obersten Don bis Woronesch übergehen. Von Kamensk südwärts folgt sie dem Donez, dann dem Don bis zur Salmündung, darauf mit Einschluss eines Dreiecks südlich des Don zum Manytsch, der als vorläufiger Südflügel dient, bis die Kaukasusarmee weit genug nach Westen abgerückt sind.

Die Russen sind östlich des Donez bis nahe an die

deutschen Hauptlinien herangerückt und kämpfen östlich des Flusses die übrig gebliebenen Brückenköpfe der Verteidiger nieder. Bis sie so weit waren, hatten sie furchtbare Widerstände zu überwinden und einige stark besetzte, als „Igel“ gedachte Positionen niederzuringen, so den von *Morosowskaja*, dann östlich von *Lichaja Walkowea*. Die Linie, auf die sie nun stossen, dürfte stärker als die bisherigen sein, hat sie doch *das industriell hochwertige Donezbassin* zu decken. Südlich des Donlaufes kämpfen die Angreifer noch im Vorfelde der deutschen Hauptlinie. Eine Kolonne, die höchstwahrscheinlich dem Manytsch entlang, nicht von Kotelnikowo herkam, stand am 11. Januar vor *Proletarskaja*. Die der Bahnlinie entlang angreifende Hauptgruppe erreichte etwas später dieselbe Gegend, nachdem sie Kuberle überholt und in ihrem Rücken den „Igel“ von *Simownicki* niederkämpft hatte.

Von Proletarsk bis zur Einmündung des Manytsch in den Don und in den Flusshalbinseln, welche durch Don, Sal und Manytsch gebildet werden, arbeiten deutsche technische Truppen fieberhaft am Ausbau widerstandsfähiger Defensivstellungen. *Salsk, etwa 40 km südwestlich der Bahnbrücke über den Manytsch*, gilt als wichtiger Versorgungsplatz und hat direkte Bahnverbindung mit Rostow. Bricht die deutsche Verteidigung am obern Manytsch zusammen, dann wird automatisch ein Halbkreis, der von Proletarsk einen Bogen südwärts von Salsk umschreibt, zur nächsten Widerstandslinie, die nicht ohne energische Gegenwehr aufgegeben werden darf.

Der lebenswichtige Punkt der deutschen Defensive liegt aber *nicht bei Salsk, sondern bei Tichorjetzk*. Hierhin muss man die Augen richten, wenn man

die strategischen Ziele der Russen

erkennen will. Aus den bisherigen Meldungen ergibt sich die Absicht Schukows, sich nicht allein auf die südlichen Ueberflügelungsmanöver zu verlassen, sondern gerade an den stärksten Stellen mit überlegener Artillerie anzugreifen. Dass der Artillerie-Sachverständige, *Generalstabschef Schaposchnikow*, sich *persönlich an die Südfront begeben* hat, spricht mehr als alles andere für diese Absichten. Ausserdem vernimmt man aus Moskau, dass gerade vor den kritischen, deutscherseits besonders sorgfältig ausgebauten Abschnitten, vor den Flussdreiecken, Artillerie angehäuft werde. Alle bisherigen Durchbrüche wurden durch solche Häufungen der modernisierten russischen Artillerie eingeleitet.

Diese Absichten verneinen aber keineswegs, dass dem Südflügel entscheidende Manöver zugeacht wurden. Im Gegenteil, je mehr Material die Verteidigung frontal einsetzen muss, desto schwächer kann sie die Südflanke stützen. Darum haben wir nochmals *das weite östliche Vorfeld des Knotenpunktes Tichorjetzk* zu betrachten. 450 km lang ist die Strecke zwischen Rostow und Georgiewsk, welche von der Hauptbahn Rostow-Baku durchfahren wird, 150 bis 200 km weit stehen die Kosakenabteilungen im Raume des obern Manytsch von dieser Linie entfernt. Die Aufgabe der zerstreuten Stützpunkte und mobilen Abteilungen, welche die Verteidigung in diesem riesigen Gebiete besitzt, besteht in der Verzögerung des „kosakischen Blitzvormarsches“. Sind die kaukasischen Armeen weit genug nach Westen marschiert, können sie entweder hinter Tichorjetzk und Salsk in das *südliche Vorfeld von Rostow* zurückgenommen oder in das *Dreieck des untern Kuban* dirigiert werden. Dieses Dreieck, das seine eigene Verbindung mit dem Westen, über das Schwarze Meer und über Kertsch, besitzt, kann ohne Gefahr von Rostow abgeschnitten und als selbständiger Brückenkopf organisiert und gehalten werden; ein russischer Durchstoss bis ans Asowsche Meer würde zu einem Luft-

stoss, sobald das Gros der Rückzugsarmee nördlich von Tichorjetzk oder aber im Raume von *Krasnodar-Nowo-Rossijsk* stünde.

Natürlich bedeutet ein solcher Achsenrückzug, gemessen an den Hoffnungen, Grosny und Baku zu erreichen und (statt 22 Divisionen vor Stalingrad eingekesselt zu wissen), die Wolga zu beherrschen, für Berlin und Rom einen schwerwiegenden Rückschlag. Für die Russen aber könnte selbst ein Vordringen bis zur Donmündung zu einem *Anrennen an einer verkürzten Front* werden, an welchem es „kein Weiter“ gäbe. Dass es dazu komme, darauf baut das OKW. Erst ein siegreicher Einbruch ins Donezgebiet, über Donez und Don, von drei Seiten her, würde das Uebergewicht des russischen Angriffs in einem Masse erweisen, an welches auch die militärischen Fachleute glauben müssten.

Das „Wie weiter“ für die Russen

ist dasselbe wie für die Deutschen; beantworten kann die Frage, von der dabei alles abhängt, niemand, *weil niemand die Reserven kennt, die zur Fortsetzung der Offensiv- und Defensivoperationen nach bisherigem System notwendig sind*. Worin besteht dieses System? Darin, an unbekannter Stelle neue Armeen bereitzustellen und den Gegner gerade dann zu überfallen, wenn er gezwungen wurde, *seine Kräfte* zur Abwehr an den bisherigen Kampfabschnitten zu verwenden. Es ergibt sich von selbst, dass die Verteidigung nicht der ganzen ungeheuren Front entlang in gleichem Umfange über lokale Reserven verfügen kann. Je weiter die Schlachtfelder auseinander liegen, desto schwieriger wird es, vom einen zum andern Truppen zu verschieben. Die Bereithaltung frischer *Divisionen weit hinter der Front*, in Positionen, die allen bedrohten Stellen gleich nahe liegen, wird zur Notwendigkeit. Man müsste darum wohl wissen, welche Kräfte die Achse in Polen, Weissrussland und der westlichen Ukraine stehen habe. Solche Kräfte wurden eingesetzt, als der russische Angriff bei Welikije Luki-Rschew erfolgte...

Am 9. Januar wurde nun bekannt, dass *Timoschenko den Oberbefehl bei Leningrad und an der Front beiderseits des Ilmensees übernommen* habe. Das heisst an jenem Abschnitt, über welchen die deutschen Meldungen seit Wochen von immerwährend erneuerten und immer wieder abgeschlagenen Angriffen berichten. Diese scheinbar zweck- und erfolglosen Attacken erinnern stark an die wochenlangen Gefechte zwischen Howlja und Dubowka an der Wolga und westlich von Krasnoarmeisk im Oktober. Man wertet heute diese Gefechte als Abtastungen der deutschen Front und als Tarnung der bereitgestellten Offensivarmee und schliesst aus Timoschenkos Vergangenheit, dass sich dort oben ähnliche Vorkommnisse vorbereiten sollen. Andererseits wird aber gesagt, dass der „propagandistisch“ herausgestellte Name Timoschenkos einer Kriegslist dienen könnte und ganz einfach Kräfte binden solle, die sonst ins Donezbecken geworfen würden. Bisher hatten die Russen ihre Offensiven nicht so weit voraus an die grosse Glocke gehängt, blufften also diesmal. Die Ereignisse werden, je nachdem sie eintreffen oder ausbleiben, über die Richtigkeit der einen oder andern Annahme entscheiden. Am 11. Januar sah man jedenfalls noch in keiner Weise klar.

Es sind meistens *schwedische Alarmnachrichten*, die den Ereignissen vorauslaufen oder dann fehlpropheten. Heute kombinieren sie dort oben im Zusammenhang mit den *rumänischen Neujahrsunruhen*, dem andauernden *Stillstand der Operationen in Tunesien und Libyen* und aus verschiedenen andern Anzeichen, besonders *der türkischen Politik*, nicht Italien, sondern der Balkan sei als „zweite Front in Europa“ ausersuchen. Deutschland habe die Waffenlieferung an die Türkei eingestellt und man warte darauf, ob die Türken mit den Lieferungen von Chromerz aufhören würden. Signale? Vielleicht...